

### 3 Die Geschichte des Orts Schmiechen und seiner Kirche St. Vitus

Über die Besiedlungsstruktur im Ortsbereich von Schmiechen ist für die Zeit vor dem Beginn des 12. Jahrhunderts<sup>9</sup> wenig bekannt. Abgesehen von der hier vorgestellten Kirchengrabung fanden bisher keinerlei archäologischen Forschungen im Siedlungsbereich statt. Dagegen liegen aus der weiteren Umgebung des Orts sowohl ur- wie frühgeschichtliche Spuren vor. Keramikfunde und Gräber sowie Spuren von Vorgängerkirchenbauten im Kircheninneren von St. Vitus weisen darauf hin, daß für Schmiechen bereits früh eine Besiedlung anzunehmen ist, wobei das genaue Siedlungsbild, die Frage ob es sich um Einzelgehöfte oder bereits um Gehöftgruppen mit einem dorfähnlichen Charakter gehandelt hat, offen bleiben muß<sup>10</sup>. Der ausschlaggebende Punkt zur Standortwahl war wohl die Bodengüte, die Nähe zum Wasser, die Schmiech, aber auch die Nähe zu Verkehrswegen.

Der Ort wird 1108 erstmalig erwähnt als *Schmiechain*<sup>11</sup> und *Smiechain*<sup>12</sup> und urkundlich 1270 *Schmiecham* genannt. Zu dieser Zeit war der Ort im Besitz der Grafen von Berg. Der Name Schmiechen stammt entweder vom Mittelhochdeutschen 'smiechen', was soviel bedeutet wie rauchen, dampfen von dem aufsteigenden Nebel über dem sumpfigen Tal oder vom ebenfalls Mittelhochdeutschen 'smiegen', in der Bedeutung sich anschmiegen, still dahinfließen. Die dem Flußlauf gleichen Namens<sup>13</sup> in zwei Achsen folgende Siedlung hat aber wahrscheinlich ihren Namen von der Lage des Dorfs an dem Fließchen Schmiech<sup>14</sup>. Die häufige Form Schmiechaim ist an die Verbindung des Vorderteils von diesem Flußnamen mit einer typischen Siedlungsnamenendung auf „-heim“ mit Abschwächung zu

---

<sup>9</sup>Der Alb-Donau-Kreis, Bd. II, Sigmaringen 1992, S. 319.

<sup>10</sup>Zur Lage früh- und hochmittelalterlicher Siedlungsplätze in Bezug zur Kirche (Rainer Schreg: Dorfgenese in Südwestdeutschland. Das Renningen Becken im Mittelalter, in: Materialhefte zur Archäologie 76, Stuttgart 2006, S. 287-294).

<sup>11</sup>Der Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 9), S. 319 bzw. *Schmiechhaim* (Robert Bollow: Stadtteil Schmiechen, in: Schelklingen. Geschichte einer Stadt. Hrsg. von der Stadt Schelklingen zum 750jährigen Stadtjubiläum 1234 – 1984, Ulm 1984, S. 203–213, hier S. 203).

<sup>12</sup>Die Kunst- und Altertumsdenkmale Württemberg, Donaukreis, Oberamtsbeschreibung, Blaubeuren 1914, S. 121 bzw. Prof. Dr. Keppler (Hrsg.): Archiv für christliche Kunst, VIII Jahrgang, Stuttgart 1890, S. 121–126, hier S. 121, im 'Liber decimationis pro Papa von 1275' als *Smiechain*, aus: Freiburger Diöcesan-Archiv, Organ des kirchlich-historischen Vereins der Erzdiözese Freiburg für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bisthümer, Erster Band, Erstes und zweites Heft, Freiburg in Breisgau 1865, S. 70, 86. Auch im 14. Jahrhundert noch als *Smiechain* beschrieben (Lutz Reichardt: Ortsnamenbuch des Alb-Donau-Kreises, in: Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen, Bd. 105, Stuttgart 1986, S. 263), weiterhin in den Regesten von 1326 (Immo Eberl: Regesten zur Geschichte des Benediktinerinnenklosters Ursprung bei Schelklingen 1127 – 1806, in: Schriften zur Süddeutschen Landeskunde, Bd. 14, Stuttgart 1978, S. 101), später ebenso noch als Schmiechen (Schmiecha 1710) in Karten bezeichnet.

<sup>13</sup>Auf einer Württembergischen Landkarte von 1828 wird das Fließchen auch „die Schmiechen“ genannt, ebenso in J. v. Memminger (Hrsg.): Beschreibung des Oberamtes Blaubeuren, Stuttgart und Tübingen 1830, S. 210 bzw. „Schmich“ auf der Schmitt'schen Karte von Südwestdeutschland vom Jahre 1797, Blatt-Nr. 85.

<sup>14</sup>Bollow: Stadtteil Schmiechen (wie Anm. 11), S. 203.

„en“<sup>15</sup> angelehnt, als Heim an der Schmiech oder Smiechain<sup>16</sup>. Möglicherweise spiegelt sich hier die fränkische Durchdringung der Region wider, auch wenn die Zuweisung der Endung „-heim“ keineswegs als sicher gelten kann<sup>17</sup> und auch andere Erklärungen der Namensbildung denkbar sind<sup>18</sup>.

Die Wahl des Namens, der seit dem 9. Jahrhundert in Schwaben zu findende Patron der Pfarrkirche St. Vitus (Veit) und die Lage der gesamten Pfarrei innerhalb der Großpfarrei Alt-Steußlingen sprechen dafür, daß die Siedlung in der Zeit des jüngeren Ausbaus gegründet worden ist<sup>19</sup>. Die bei der Kirchengrabung beobachtete fundreiche Kulturschicht<sup>20</sup> und Mauerreste unter dem ersten Kirchenbau mit nachfolgenden Grablegen lassen zumindest auf eine frühere Besiedlung in der Umgebung der späteren Kirche schließen. Ein Zweig einer Römerstraße wird in Schmiechen vermutet, konnte bisher allerdings archäologisch nicht nachgewiesen werden<sup>21</sup>. Aus der näheren Umgebung des Orts sind Funde aus der Altsteinzeit, Bandkeramik und der Hallstattzeit bekannt<sup>22</sup>. Die nahe Stadt Schelklingen hat einen merowingerzeitlichen Reihengräberfriedhof südlich des Kernortes Schelklingen mit einer Belegungszeit vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 700<sup>23</sup>.

Aus der Frühzeit der Kirche sind keine schriftlichen Quellen bekannt. Eine erste Erwähnung der dem Heiligen Veit geweihte Pfarrkirche findet sich 1275<sup>24</sup>, als Hinweis eines Rek-

---

<sup>15</sup>Ortsnamenswandel.

<sup>16</sup>Der Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 9), S. 921, vgl. zur Entstehung der Namen und Datierung der Orte: Dorothee Ade/Bernhard Rüth/Andreas Zekorn (Hrsg.): Alamannen, zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau, Stuttgart 2008, S. 66.

<sup>17</sup>Vgl. dazu die nachfolgende Beschreibung einer möglichen Verbindung zum ehemaligen Kloster Ellwangen. Zu den Ortsnamensendungen auf -ingen und -heim und den Kommentaren dazu, siehe: Hans Jänichen: Der alamannische und fränkische Siedlungsraum, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen II, 1988, Bd. IV, 1-2, Stuttgart 1972.

<sup>18</sup>Michael Hoeper: Guter Boden oder verkehrsgünstige Lage, Ortsnamen und Römerstraßen am südlichen Oberrhein, in: Die Alamannen, Hrsg. Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 243–248, hier S. 244–246 sieht „-heim“ als Indiz für eine Veränderung vom ortsunabhängigen Personenverband hin zum platzgebundenem Wohnsitz

<sup>19</sup>Vgl. dazu: Schreg: Dorfgenese in Südwestdeutschland. Das Renningen Becken im Mittelalter (wie Anm. 10), S. 29, 39, Innerer Landausbau des frühen Mittelalters bzw. Dieter Geuenich: Der Landausbau und seine Träger, in: Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland. Herausgegeben von Hans Ulrich Nuber, Karl Schmitt, Heiko Steuer, Thomas Zotz, Bd. 1, Sigmaringen 1990, S. 207–218.

<sup>20</sup>Die Kulturschicht innerhalb der Kirche zeigt neben den frühmittelalterlichen Funden ebenso vorgeschichtliche Keramik und beispielsweise ein paläolithisches Steinartefakt sowie einen Bronzearmreif.

<sup>21</sup>Königlich Statistisches Landesamt (2 Teile) (Hrsg.): Beschreibung des Oberamtes Ehingen, Stuttgart 1895, S. 314–315 bzw. Stadt Schelklingen (Hrsg.): 750 Jahr Stadt Schelklingen, Ehingen 1984, S. 23.

<sup>22</sup>Funde der Mittleren Altsteinzeit und Hallstattzeit vom Kogelstein, Funde der Jüngeren Altsteinzeit aus der Höhle 'Hohler Stein' (Schmiechenfels) im Wald (Vordere Winterhalde) und zwei Grabhügel der Bronze- oder Hallstattzeit aus dem Wald 'Oberer Hühnerberg' (Kurt Wehrberger: Der Alb-Donau-Kreis, Katalog archäologischer Fundstellen, in: Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg, Sigmaringen 1992, S. 37–44, 76–80).

<sup>23</sup>Ade/Rüth/Zekorn (Hrsg.): Alamannen, zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau (wie Anm. 16), S. 49 bzw. Doris Schmid: Das alamannische Gräberfeld von Schelklingen, Alb-Donau-Kreis, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg, Bd. 17/1, Stuttgart 1992, S. 441–519.

<sup>24</sup>Im Jahr 1275 war sie als Kirche in die Bestandsaufnahme aller Pfarreien des Bistums Konstanz aufgenommen (Liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa de anno 1275, Zehntbuch: Gerlinde Person-Weber: Der Liber Decimationis des Bistums Konstanz, Studien, Edition und Kommentar, in: Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 44, Freiburg/München 2001), was von einer eigenständigen Pfarrei zeugt. Dieses Verzeichnis listet alle Pfarreien des Konstanzer Bistums auf (Konstanzer Zehentregister), da sie für einen geplanten Kreuzzug Abgaben entrichten sollten, der aber nicht zur Ausführung kam (Freiburger Diöcesan-Archiv, Organ des kirchlich-historischen Vereins der Erzdiözese Freiburg für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer, Erster Band, Erstes und zweites



Abb. 5 Lage von Schmiechen und dem Schmiechener See auf einem Ausschnitt der Karte von 1797

tors aus dem Ortsadel, der Fleck'schen Familie stammend, ohne Vornamen genannt, als Rektor der Kirche von Schmiechen (Smichain), Grabenstetten und Wilretingen<sup>25</sup>. Als erster wird im Jahr 1305<sup>26</sup> der Kirchenrektor<sup>27</sup> Mangold<sup>28</sup> genannt, gleichzeitig Dekan<sup>29</sup> und ein Vetter des Ortsadligen Heinrich Flecks von Schmiechen<sup>30</sup>. Nach dem Besitz der Herren

Heft (wie Anm. 12), S. 10). Zu welchem Zeitpunkt genau St. Vitus die Pfarrrechte erhielt ist unbekannt.

<sup>25</sup>Der Rektor (Rector) fungierte als unmittelbarer Legat im Aufsichtsbezirk und hatte die Aufsicht über die kirchlichen Belange inne.

<sup>26</sup>Andere Quellen sprechen von 1323.

<sup>27</sup>Der Liber decimationis von 1275 titulierte den Inhabern der Pfarrfründe als Rektor (Roman Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter, in: St. Peter und Paul in Nusplingen, Hrsg. Förderverein -Alte Friedhofskirche St. Peter und Paul- und Karl Halbauer, Nusplingen 2005, S. 11–27, hier S. 19).

<sup>28</sup>Robert Bollow: Die Ortsgeistlichen von St. Vitus, Schmiechen, in: Schelklinger Hefte 17 (1991), S. 6.

<sup>29</sup>Im Freiburger Diöcesan-Archiv, Organ des kirchlich-historischen Vereins der Erzdiözese Freiburg für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bisthümer, Band Vier, Erstes und zweites Heft, Freiburg im Breisgau 1869, S. 27-28 wird Schmiechen als Dekanat (Decanat Ehingen im Archidiaconat „An DER rauhen ALB“) bezeichnet, wobei in früherer Zeit es wechselnd nach den Pfarorten des jeweiligen Amtsinhabers benannt wurde, siehe: Freiburger Diöcesan-Archiv, Organ des kirchlich-historischen Vereins der Erzdiözese Freiburg für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bisthümer, Erster Band, Erstes und zweites Heft (wie Anm. 12), S. 7-8. Eine Einteilung des Bistums Konstanz in Dekanate läßt sich seit dem 12. Jahrhundert nachweisen (Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter (wie Anm. 27), S. 20 oder Freiburger Diöcesan-Archiv, Organ des kirchlich-historischen Vereins der Erzdiözese Freiburg für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bisthümer, Erster Band, Erstes und zweites Heft (wie Anm. 12), S. 7), ab dem 17. Jahrhundert mit gleichbleibenden Namen (ebd., S. 8). Vgl. die „Karte über die Archidiaconate und Decanate oder Landkapitel des Bisthums Konstanz vor der Reformationszeit“ (von 1871) in: Immo Eberl: Die Alamannen in der Merowingerzeit mit Ausblick in die Karolingerzeit, in: Die Alamannen auf der Ostalb. Frühe Siedler im Raum zwischen Lauchheim und Niederstotzingen, Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, Heft 60, Stuttgart 2010, S. 80–91, hier S. 90. Danach gehörte Schmiechen zum Archidiaconat „AN DER rauhen ALB“. Ungefähr ab dem 17. Jahrhundert tragen die Dekanate oder Landkapitel ihren bleibenden Namen. Der Dekan als Vorsitzender war gewissermaßen die Stimme des Bischofs, da er die Aufsichts-, Anzeige- und Vollzugspflicht in geistlichen Angelegenheiten besaß, nicht aber eine richterliche Gewalt. Vgl. dazu: Michael Borgolte: Die Mittelalterliche Kirche, in: Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 17, München 1992, S. 54.

<sup>30</sup>Immo Eberl: Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen 1127 – 1806, Außenbezie-

von Steußlingen im Dorf und die Lage der Pfarrei zwischen der Pfarrei Altsteußlingen auf der einen Seite und dem zu dieser Pfarrei gehörenden Schelklingen auf der anderen Seite wird deutlich, daß die Pfarrei vermutlich zusammen mit der Gründung des Dorfs von Altsteußlingen<sup>31</sup> abgetrennt worden ist<sup>32</sup>. Ob Schmiechen einmal zur Pfarrkirche Altsteußlingen<sup>33</sup> gehört hat, kann nicht bewiesen werden. Die Lage zwischen Altsteußlingen<sup>34</sup> und

---

hungen, Konventleben, Grundbesitz, in: *Schriften zur Süddeutschen Landeskunde*, Bd. 13, Stuttgart 1978, S. 10. 1312, 1323 und 1340 war Schmiechen wahrscheinlich nicht nur selbständige Pfarrei, sondern deren Inhaber, Mangold, war Dekan des Landeskapitels. Der Hinweis in den Schriftquellen auf den Dekan in Schmiechen zeigt die herausgehobene Bedeutung der Schmiechener Kirche zu diesem Zeitpunkt, was auch mit den baulichen Veränderungen (Einbau Krypta) korreliert.

<sup>31</sup>Lt. *Der Alb-Donau-Kreis* (wie Anm. 9), S. 924.

<sup>32</sup>Eberl: *Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen 1127 – 1806, Außenbeziehungen, Konventleben, Grundbesitz* (wie Anm. 30), 10 und 12.

Zu Beginn des 9. Jahrhunderts verfügten die Alaholfinger, vom 8. bis zum 10. Jahrhundert ein bedeutendes Adelsgeschlecht in Alemannien, über eine mächtige grundherrliche Basis an der oberen Donau, darunter auch den Kirchenbesitz in Altsteußlingen neben einer weiteren Reihe von Eigenkirchen, zum Beispiel Kirchbierlingen, (Werner Rösener: *Strukturformen der adligen Grundherrschaft in der Karolingerzeit*, in: *Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter*, hrsg. v. Werner Rösener, in: *Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte*, Bd. 92, Göttingen 1989, S. 126–180, hier S. 151; ders.: *Süddeutsche Grundherrschaftsverhältnisse im 8. Jahrhundert*, in: *Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht*. Hg. Hans Ulrich Nuber / Heiko Steuer / Thomas Zotz. *Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland*, Bd. 13, Stuttgart 2004, S. 102–118, hier S. 115–116; Thomas Zotz: *Die Entwicklung der Grundherrschaft bei den Alamannen*, in: *Die Alemannen und das Christentum. Schriften zur süddeutschen Landeskunde 48 Quart 2, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts*, Bd. 71, Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 153–166, hier S. 164; Sönke Lorenz: *Die Alemannen auf dem Weg zum Christentum*, in: *Die Alemannen und das Christentum. Schriften zur süddeutschen Landeskunde 48 Quart 2, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts*, Bd. 71, Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 65–111, hier S. 91). Zum Begriff des Eigenkirchenwesens vgl. *Die mittelalterliche Kirche*, in: *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. III/1, hrsg. v. Hubert Jedin, Freiburg, Basel, Wien 1985, S. 296–301 bzw. Wilfried Hartmann: *Die Eigenkirche: Grundelement der Kirchenstruktur bei den Alemannen?*, in: *Die Alemannen und das Christentum. Schriften zur süddeutschen Landeskunde 48 Quart 2, Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts*, Bd. 71, Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 1–11, der sich mit dem Begriff und der Problematik „Eigenkirche“ sehr differenziert auseinandersetzt oder aber Lorenz: *Die Alemannen auf dem Weg zum Christentum* (wie Anm. 32), S. 97–99. Über die Pfarrorganisationen vgl. *Die Reichskirche nach Konstantin dem Großen*, in: *Handbuch der Kirchengeschichte*, hrsg. v. Hubert Jedin, Bd. II/2, Freiburg, Basel, Wien 1985, S. 221–227 oder Niklot Krohn: *Von der Eigenkirche zur Pfarrgemeinschaft; Kirchenbauten und Kirchengräber der frühmittelalterlichen Alamannia als archäologische Zeugnisse für nobilitäre Lebensweise und christlicher Institutionalisierung*, in: *Centre Region Periphery. Medieval Europe* Basel 2002, 3. Internationaler Kongress der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Volume 2: Section 4, Hertingen 2002, S. 166–178. Die Martinskirche von Altsteußlingen wurde 776 erstmals erwähnt und dürfte gemäß ihres Patroziniums in der Zeit der Missionierung entstanden sein, unter den Alaholfingern als Eigenkirche (Rösener: *Strukturformen der adligen Grundherrschaft in der Karolingerzeit* (wie Anm. 32), S. 151 bzw. Michael Borgolte: *Stiftergrab und Eigenkirche – Ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik*, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, Bd. 13/1985, Köln 1987, S. 27–38, hier S. 35–36). Vor 775/9 befand sich die Martinskirche von Altsteußlingen lt. Lorenz im Besitz der Alaholfinger (Lorenz: *Die Alemannen auf dem Weg zum Christentum* (wie Anm. 32), S. 91). Hassenpflug sieht die Martinskirchen allgemein eng mit dem Königsgut verbunden (Eyla Hassenpflug: *Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen*, in: *Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht*. Hg. Hans Ulrich Nuber / Heiko Steuer / Thomas Zotz. *Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Süddeutschland*, Bd. 13, Stuttgart 2004, S. 147–192, hier S. 150). Zu Altsteußlingen und den Besitzungen, siehe: *Königlich Statistisches Landesamt (2 Teile)* (Hrsg.): *Beschreibung des Oberamtes Ehingen* (wie Anm. 21), S. 67–70.

<sup>33</sup>Zur These der Fiskalkontinuität und ihrer Bedeutung für die Errichtung von Kirchen auf römischen Grundmauern im Falle Schmiechen, vgl. Stefan Eismann: *Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz*, Stuttgart 2004, S. 145–152.

<sup>34</sup>Altsteußlingen wird als Großpfarre genannt (*Der Alb-Donau-Kreis* (wie Anm. 9), S. 78). Zu ihrem Sprengel gehörten die Filialen: Dächingen, Kirchgrötzingen, Ennahofen, Kleinallmendingen, Teile von Hausen ob Urspring, Schelklingen und Stozenhausen (Quelle: *Unterlagen des LDAs*). Schmiechen wird nicht erwähnt.

deren Filialgemeinde von Schelklingen sowie die selben Patronatsherren lassen dies vermuten<sup>35</sup>. Schmiechen (St. Vitus) hatte aber schon immer das einträgliche Begräbnisrecht, während dieses Recht für die umliegenden Orte, Schelklingen, Sotzenhausen und Hausen ob Urspring bei St. Afra, der heutigen Friedhofskirche in Schelklingen lag. Das Bestattungsrecht<sup>36</sup> ist ein Hinweis auf eine Kirche mit Pfarrrechten. Dem heutigen und einzig bekannten Patrozinium nach, lag die Gründung der Kirche frühestens in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, eher noch im 10. Jahrhundert<sup>37</sup>.

Das Patrozinium „St. Vitus“ der Schmiechener Pfarrkirche zeigt auf, daß zwischen der Pfarrei und dem ehemaligen Benediktinerkloster Ellwangen mit seiner Klosterkirche St. Vitus eine Verbindung<sup>38</sup> bestanden haben könnte<sup>39</sup>. Das Kloster Ellwangen erscheint als Lehnsherr 1270/72 von Besitzungen zwischen Teuringshofen und Schmiechen sowie 1340 in Schmiechen selbst<sup>40</sup>. Einen Einfluß des Klosters Ellwangen auf Schmiechen, seiner Kir-

<sup>35</sup>Die Herren von Steußlingen waren bis 1368 in Besitz des Patronats der Kirche. Sie verkauften es zu diesem Datum an ihre Lehnsleute, den Flecken von Schmiechen, die es nachfolgend weiter verkauften, bis es in den Besitz des Klosters Urspring gelangte. Die Familie derer von Steußlingen ist möglicherweise auf die ersten Besitzer von Altsteußlingen, die Alaholfinger, zurückzuführen. Wie weit das Patronat zurück reicht, ist unbekannt. Sie hatten es wohl aber bereits im 13. Jahrhundert inne, möglicherweise bereits mit dem Übergang von Eigenkirchenrecht zu Patronatsrecht nach dem III. Laterankonzil 1179 (zum Wechsel: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 2, Aufsatzband, Stuttgart 2001, S. 547). Zur Entstehung des Patronatsrechts, vgl. auch Borgolte: Die Mittelalterliche Kirche (wie Anm. 29), S. 36

<sup>36</sup>Es weist lt. Tauber auf ein für eine größere Bevölkerung errichtetes Gotteshaus hin (Jürg Tauber: Die Kirchenlandschaft der Nordschweiz im Früh- und Hochmittelalter, in: Kirchenarchäologie heute, Veröffentlichung des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Bd. 76, Darmstadt 2010, S. 396–427, hier S. 427).

<sup>37</sup>Die archäologischen Untersuchungen in der Kirche unterstreichen einen möglichen früheren Beginn einer dörflich-kirchlichen Gemeinschaft von Höfen. Wer aber die Kirche erbaute und ob aufgrund des im Frühmittelalter sehr verbreiteten Eigenkirchenwesens, ist nicht bekannt. So ist ebenso unbekannt, wem sie möglicherweise in der frühen Phase geweiht war.

<sup>38</sup>Der Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 9), S. 924. In bestimmten Fällen läßt die Wahl des Patroziniums Rückschlüsse auf Herrschafts- und Besitzrechte ziehen, das Patrozinium entspricht dem vom Kloster Ellwangen, denn diese Wahl geschah nicht willkürlich, sondern erfüllte eine legitimitätsstiftende Funktion, so: Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 32), S. 148. Die Besitzverhältnisse waren ein maßgebender Faktor in der Wahl des Kirchenheiligen (Eismann: Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (wie Anm. 33), S. 49). Ob mit abklingendem Eigenkirchenwesen und den erstarkenden zentralen Kirchenorganisationen im Hochmittelalter hier eine Einflußnahme stattfand, bleibt unbeantwortet.

<sup>39</sup>Das Kloster Ellwangen wurde wahrscheinlich um 750, nach der Überlieferung 746, an der schwäbisch-fränkischen Grenze zuerst als Eigenkloster gegründet, ging aber schon unter Pippin oder Karl den Großen als Reichskloster an das fränkische Königshaus. Reichsunmittelbar blieb die spätere Fürstenpropstei Ellwangen dann bis zur Säkularisation von 1802. Es sollte dazu dienen, das um das Jahr 746 niedergeworfene Herzogstum Alemannen kirchlich und damit politisch zu durchdringen. Die Ellwanger Gründungsgeschichte ist dabei schlecht überliefert. Es zeigt sich durch die Quellenarmut der frühen Geschichte nur eine begrenzte Anzahl von Ellwanger Grundbesitz, der nach den wenigen Quellen (Fragment eines Ellwanger Güterverzeichnisses um 1136) zum größeren Teil in der Umgebung des Klosters lag. (Joseph Kerkhoff/Gerd Friedrich Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen II, Bd. VIII,2, Stuttgart 1988, S. 3-4 bzw. Hansmartin Schwarzmaier: Klöster bis zum Ende des Investiturstreits 1122, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen II, Bd. VIII,3, Stuttgart 1988, S. 3).

<sup>40</sup>Hubert Häfele: Das älteste Urbar der Abtei des gotzhuses zu Ellwangen von 1337, in: Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe 8, 52. Band, Stuttgart 2008, S. XXVII, mit dem Text: -An der Schmiech liegt Schmiechen mit der St. Vituskirche. Hier verkauften Heinrich und Rudolf von Steußlingen im Jahr 1270 mit Genehmigung der Grafen von Württemberg und Abt Konrad von Ellwangen eine Wiese an die Meisterin und Konvent des Klosters Urspring. Auch dazu bedurfte es offensichtlich württembergischer und Ellwanger Genehmigung, was auf einen Einfluß auf die Geschehnisse vor Ort schließen läßt. Dasselbe galt für die Übertragung von Besitz des Konrads von Gundelfingen, Abt Kuno von Gundelfingen, den Kirchensatz zu Schwörzkirch gegen ein Gut zu Schmiechen (Eberl: Regesten zur Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen 1127 – 1806 (wie Anm. 12) oder Der Alb-

che, ist aber nicht vollständig zu klären, da es nur wenige Belege dafür gibt<sup>41</sup>. Ein anderer Beleg sagt dagegen aus, daß Bischof Heinrich von Konstanz 1365 beurkundete, die Kirche in Schmiechen unterstehe derjenigen (St. Alban) in Laichingen, Alb-Donau-Kreis, BW, als ihrer Pfarrkirche seit unvordenklicher Zeit<sup>42</sup>.

Zur Herrschaft von Schmiechen ist bekannt, daß Ulrich Söfler 1409 dem Kloster Urspring neben einer Reihe von Gütern auch die Burg in Schmiechen verkaufte<sup>43</sup>. Daraus ist zu entnehmen, daß seit dem 12. oder 13. Jahrhundert eine Burg oder ein befestigter Wohnsitz einer adligen Familie bestanden hat<sup>44</sup>. Die Burg wird noch im Lagerbuch des Klosters Urspring 1475 erwähnt, hatte wahrscheinlich damals aber keine strategische Bedeutung mehr für die militärische Verteidigung. Sie war ursprünglich in das Verteidigungskonzept der Burg Hohenschelklingen eingeplant und dürfte daher in die Zeit der edelfreien Herren von Schelklingen oder den Nachfolgern, den Grafen von Berg, die seit Ende des 12. Jahrhunderts, Beginn 13. Jahrhunderts, die Burg Hohenschelklingen inne hatten, errichtet worden sein<sup>45</sup>. Wo dieser befestigte Wohnsitz/Burg in der Schmiechener Gemarkung lag, ist nicht eindeutig zu bestimmen<sup>46</sup>.

Ab dem 12. Jahrhundert ist ein Ortsadel nachweisbar. In Schmiechen waren zeitweise drei Familien ansässig, die sich nach dem Ort nannten, die „Fleck“ von Schmiechen, die „Grif“ (Greif) von Schmiechen und die „Kälbelin“. Die Ministerialienfamilie „Fleck“ lebte ursprünglich in Neufra bei Riedlingen und war mit der dortigen Adelsfamilie Ranz wappengleich. Die Annahme, daß die beiden Familien im Mannesstamm auf eine Familie zurückgehen und verschiedene Beinamen geführt haben, könnte gemäß der Wappen richtig sein. Sie müssen sich jedoch spätestens um die Mitte des 12. Jahrhunderts getrennt haben, da um 1170 im Zusammenhang mit der Gründung des Chorherrenstifts Marchtal der Name Ranz erschien und dort um 1200 der Name Fleck auftrat. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts nahm die Familie Fleck ihren Hauptsitz in Schmiechen<sup>47</sup> und zog von dort im

---

Donau-Kreis (wie Anm. 9), S. 860 und 924). 1340 wurden Rechte des Klosters Ellwangen an zwei Gütern in Schmiechen von Konrad von Gundelfingen abgelöst.

<sup>41</sup>So zeigen die Unterlagen des „Historischen Atlases von Baden-Württemberg“ über die Besitzungen der bedeutenden Klöster in Baden-Württemberg bis zum Ende des Investiturstreits 1122 keine Hinweise des Klosters Ellwangen zu Schmiechen (Kerkhoff/Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900 (wie Anm. 39), S. 5-6 und Schwarzmaier: Klöster bis zum Ende des Investiturstreits 1122 (wie Anm. 39), S. 4), aber doch einigen Grundbesitz auf der Schwäbischen Alb (Kerkhoff/Nüske: Besitz karolingischer Reichsabteien um 900 (wie Anm. 39), S. 4), wie in Nellingen-Aichen, Oppingen und Scharenstetten, Alb-Donau-Kreis. Hatte das Kloster Ellwangen mit den Besitzungen am Ort jedoch auch Rechte an der Kirche, so ist es nicht abzuspüren, daß sie die Patrozinien, deren Kult sie besonders pflegte, St. Vitus, auf diese übertrug. Vgl. Janssen: Kirche und Pfarrei St. Peter im Mittelalter (wie Anm. 27), S. 18. Dies wird ebenso für Schmiechen vermutet (Der Alb-Donau-Kreis, Bd. I, Sigmaringen 1989, S. 135 und Hubert Häfele: Der Heilige Vitus und die Reichsabtei Ellwangen, in: Ellwanger Jahrbuch, Bd. XXXVIII, 1999–2000). Am Anfang hatte die Kirche möglicherweise das allgemeine Salvatorpatrozinium oder sie war eine zwar geweihte aber patronlose Kirche, vgl. Hermann Tüchle: Dedicatio Constantiensis, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz, Freiburg 1949, Fußnote 2 auf Seite 82.

<sup>42</sup>Aus den Archivunterlagen der Stadt Laichingen mit dem Hinweis „Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz, Band II (1905)“, unter der Nummer 5 902, Or. Staatsarchiv Stuttgart (41.13.7) sowie aus: Der Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 9), S. 924.

<sup>43</sup>Im April verkaufte Ulrich Söfler „von“ Schmiechen seine „Burg samt Hofraite“ und mehrere Grundstücke an das Kloster (Bollow: Stadtteil Schmiechen (wie Anm. 11), S. 204).

<sup>44</sup>1447 findet sich ein weiterer Hinweis auf eine Burgsteige (ebd., S. 204).

<sup>45</sup>Aus: Der Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 9), S. 921.

<sup>46</sup>Einige Reste oberhalb des Schmiechtals nordwestlich von Ort Schmiechen zeigen die mögliche Lage an (Burgstelle Siedelhalde, in den Ortsunterlagen der Denkmalpflege in Tübingen). Eine Burgstelle Nonnenhalde ist weiterhin in den Ortsunterlagen von Schmiechen der Denkmalpflege in Tübingen dokumentiert. Ob es sich bei einer dieser beiden um die genannte Burg handelte, ist nicht nachzuvollziehen. So ist auch nicht bekannt, ob das Friedhofsgelände mit Kirche und Mauer je als Befestigungsanlage für die Dorfbevölkerung diente.

<sup>47</sup>Hatte im 14. Jahrhundert weiterhin Besitz in Langenenslingen - Friedingen, Kreis Biberach, BW (Karl Werner

15. Jahrhundert nach Pappelau<sup>48</sup>. Die Wappen der Familien Fleck und Ranz belegen ihrer Auslegung eine größere Unabhängigkeit gegenüber den Grafen von Berg als andere Ministerialienfamilien<sup>49</sup>. Erstes Mitglied der Familie Fleck in Schmiechen dürfte der nach dem Urspringer Nekrolog noch im 13. Jahrhundert verstorbene Gotfrit Vlek gewesen sein. Als seine Söhne gelten die Brüder Götz (1310, 1329?), Mil (1310, 1329) und Heinrich (1304, 1329). Die Nachkommen des Mil Flecks hatten anscheinend den Hauptsitz ihrer Familie von Anfang an nach Pappelau verlegt, denn 1334 wird ein Mil Fleck in Pappelau erwähnt, wo sie 1468 ansässig waren<sup>50</sup>.

Die Familie „Grif“ stammte von der Günzelburg (Greifenburg) bei Weiler (Stadt Blaubeuren). Sie hatte ihren Hauptsitz in Berkach. Aus dieser Familie hat Konrad Grif (1347, 1358, gestorben 1374) in Schmiechen Besitz erworben, der im späten 14. Jahrhundert und 15. Jahrhundert an das Kloster Urspring gelangte. Die Familie Grif war eine Ministerialienfamilie der Grafen von Berg, wie ihr Wappenschild stark vermuten läßt. Sie zogen später nach Ehingen und starben dort im 17. Jahrhundert aus<sup>51</sup>.

Außerdem saß in Schmiechen zu Beginn des 14. Jahrhunderts die Familie „Kälbelin“, ebenfalls eine bergischen Ministerialienfamilie. Ihre Angehörigen lassen sich von denen der Familie Grif teilweise nur schwer trennen, da beide unter den Namen „von Schmiechen“ auftraten. Allem Anschein nach war Werner von Schmiechen 1303 das erste bekannte Familienmitglied. Noch 1396 könnte mit Kunz von Schmiechen ein Mitglied der Familie im Dorf ansässig gewesen sein. Ob er mit dem 1360 in italienischen Diensten nachgewiesenen Conz de Smichin identisch war, kann nicht eindeutig geklärt werden. Ebenso der 1365 in Ulm als Stiefsohn Konrad Krafts genannte Konrad Kälbelin ist wahrscheinlich in die Ministerialienfamilie in Schmiechen aufzunehmen. Das Ende der Familie in Schmiechen läßt sich nicht sicher feststellen, doch scheint ein Teil ihrer Güter durch Eheschließungen, zum Beispiel von der Tochter Elisabeth mit Heinrich von Sulmetingen, an andere Familien gelangt sein, die diese Güter später an das Kloster Urspring veräußerten.

Die 'Grundherrschaft'<sup>52</sup> war ursprünglich im Besitz der edelfreien Familien, zwischen den Herren von Schelklingen, von Steußlingen und von Justingen geteilt. Die Familien dürften sich auf eine gemeinsame Wurzel zurückführen lassen, die möglicherweise mit den ersten Besitzern von Altsteußlingen identisch gewesen sein waren. Mit dem Erlöschen der Linien der edelfreien Herren von Schelklingen im Mannesstamm traten an deren Stelle die Grafen von Berg, die das Obereigentum an den Besitz der Ministerialienfamilien Fleck, Grif und Kälbelin zum größten Teil innehatten. Die Grafen von Berg wurden 1343<sup>53</sup> be-

---

Stein: Friedingen auf der Alb, Bad Buchau 2011).

<sup>48</sup>Heute Blaubeuren-Pappelau, zur Lage siehe **Abb. 8** östlich von Schmiechen.

<sup>49</sup>Ministerialien der Grafen von Veringen (Stein: Friedingen auf der Alb (wie Anm. 47)).

<sup>50</sup>Weitere Namen und zum Wappen von Schmiechen bezogen auf „Fleck“ und deren Geschichte, in: Bollow: Stadtteil Schmiechen (wie Anm. 11), S. 203.

<sup>51</sup>Memminger (Hrsg.): Beschreibung des Oberamtes Blaubeuren (wie Anm. 13), S. 211.

<sup>52</sup>Zum Begriff „Grundherrschaft“ vgl. Uta von Freeden/Siegmar von Schnurbein (Hrsg.): Spuren der Jahrtausende, Archäologie und Geschichte in Deutschland, 2. korrigierte Auflage, Stuttgart 2003, S. 422 bzw. „Begriff und Wesen der Grundherrschaft“ in: Werner Rösener: Grundherrschaft im Wandel, in: Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 102, Göttingen 1991, S. 14-28, ders.: Süddeutsche Grundherrschaftsverhältnisse im 8. Jahrhundert (wie Anm. 32), S. 102-119, Zotz: Die Entwicklung der Grundherrschaft bei den Alamannen (wie Anm. 32), S. 153-166 oder Heiko Steuer: Herrensitze im merowingerzeitlichen Süddeutschland, Herrenhöfe und reich ausgestattete Gräber, in: ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Jahrgang 38/2010, Bonn 2011, S. 1-41, hier S. 5, 6 bzw. Rolf Sprandel: Verfassung und Gesellschaft im Mittelalter, Uni-Taschenbücher (UTB) 461, 2. überarb. Aufl. Paderborn, München, Wien, Zürich 1978, S. 43-55, 190-214.

<sup>53</sup>Verkauf der Besitzungen an Österreich (**Abb. 6**).

ziehungsweise 1346<sup>54</sup> durch die Herzöge von Österreich abgelöst. Neben den Grafen von Berg und den Herzögen von Österreich waren noch bis 1368 die Herren von Steußlingen in Besitz. Den Herren von Steußlingen gehörte bis zu dem Zeitpunkt, 1368, das Patronat<sup>55</sup> der Pfarrkirche in Schmiechen. Zu diesem Zeitpunkt übereignete Konrad von Steußlingen den Kirchensatz mit Leuten und Gütern an Heinrich Fleck mit allem Zubehör, den derselbe bereits vorher als Lehen inne hatte<sup>56</sup>. 1343 beziehungsweise 1399 waren die Herren von Gundelfingen am Obereigentum des Dorfs beteiligt. Die Familie von Gundelfingen verkaufte den an sie gelangten Besitz im Dorf und damit ihren Anteil an der Grundherrschaft zum größten Teil 1396 als freies Eigen an das Kloster Urspring. 1399 erfolgte der Verkauf des Rests an Heinrich von Öpfingen.



**Abb. 6** Ausschnitt aus einer Karte mit den politischen Zugehörigkeiten des Gebiets (nach 1346), mit Schmiechen (Schmicha) südlich von Schelklingen als Teil von Vorderösterreich. Detailausschnitt aus dieser Karte, den Ort mit Kirche zeigend am Übergang über die Schmiech

Durch zahlreiche Verkäufe und Schenkungen<sup>57</sup> fiel der Ort in der Folge zunehmend an das Kloster Urspring<sup>58</sup>. Im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts bis 1468, als Heinrich Ruch

<sup>54</sup> Aussterben der Linie „von Berg“.

<sup>55</sup> Hassenpflug: Frühe Kirchen, ihre Patrozinien und die Bestattungen (wie Anm. 32), S. 190. Eine hohe Anzahl der sogenannten privaten Kirchengründungen weist auf die Grundherren, in diesem Falle auf die Herren von Steußlingen, denen das später bezeugte Patronat der Schmiechener Kirche gehörte (Der Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 9), S. 924). Das Patronatsrecht (ius patronatus) hatte das althergebrachte Eigenkirchenrecht abgelöst. (Patronatsrecht: Richard Puza: Patronat, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 6, München, Zürich 1993, S. 1809–1810).

<sup>56</sup> Memminger (Hrsg.): Beschreibung des Oberamtes Blaubeuren (wie Anm. 13), S. 210-211.

<sup>57</sup> Zu Stiftungen und ihrer Erwirkungen von Seelenheil, vgl. Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 2, Aufsatzband (wie Anm. 35), S. 548-549.

<sup>58</sup> Das Kloster strebte offenbar eine Besitzkonzentration und folgend die Ortsherrschaft an. „Dem Inhaber der Ortsherrschaft waren die Dorfbewohner zu mannigfacher Leistung verpflichtet und hatten insbesondere die Gewährung von Schutz und Schirm mit Abgaben und Diensten zu entgelten“ (Rösener: Grundherrschaft im Wandel (wie Anm. 52), S. 538). Ein ähnliches Vorgehen zeigt sich auch im Fall der Erringung der Ortsherrschaft

(Ruh) zu Obersulmetingen alle seine Rechte und Güter in Schmiechen einschließlich des Kirchensatzes an das Kloster Urspring verkaufte<sup>59</sup>, traten durch dessen Erwerbungen die ritterlichen Rechte an die Ortsherrschaft zunehmend zurück. Durch den Besitz des Kloster Urspring wurde Schmiechen ab 1468 stärker zur Herrschaft Schelklingen gezogen<sup>60</sup>. Die Hoheitsrechte gelangten in den folgenden Jahrhunderten zusammen mit der Herrschaft Schelklingen in die Hände verschiedener Pfandherren. Die Blutgerichtsbarkeit wurde dabei von der Stadt Schelklingen ausgeübt und lag seit dem 18. Jahrhundert bei den Grafen Schenk von Castell. Nachdem 1805 die Ortsherrschaft mit der Herrschaft Schelklingen an Württemberg gelangt war, konnte diese 1806 durch die Säkularisierung des Klosters Urspring seine Rechte im Dorf noch verfestigen und diese als königliches Patronat bis zum Ende des Königreiches 1918 ausüben<sup>61</sup>.

Kloster Urspring begann seine Grundherrschaft in Schmiechen durch Erwerb einzelner Grundstücke aufzubauen<sup>62</sup>. So erhielt es 1262, als erster Nachweis, mit einem Teil des Lengenberges seinen ersten Besitz beim Dorf geschenkt<sup>63</sup>. Weitere Käufe und Schenkungen von Einzelstücken folgten zwischen 1329 und 1711<sup>64</sup>. Ab 1468 war der Ort überwiegend im Besitz des Benediktinerinnen-Klosters Urspring<sup>65</sup>. Vorher aber bereits mehr als 200 Jah-

---

beim nahegelegenen Ort Ehingen-Heufelden-Blienshofen, im Alb-Donau-Kreis, BW, mit der Kirche St. Georg (Datenbank der Kirchen aus dem Zuständigkeitsbereich des LDA-Tübingen).

<sup>59</sup>Der Kirchensatz war im Laufe eines Jahrhunderts an die Familie Ruch zu Obersulmetingen gelangt (Der Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 9), S. 924). Er verkaufte um einen Betrag von 1700 Gulden alle seine Grundstücke, Leute und Güter, Gerichte, Vogtei- und Dorfrechte, Kirche, Kirchensatz und Lehenschaften. (Bollow: Stadtteil Schmiechen (wie Anm. 11)).

<sup>60</sup>Memminger (Hrsg.): Beschreibung des Oberamtes Blaubeuren (wie Anm. 13), S. 211. Einige Lehen aus Schmiechen in der Hand der Stadt Schelklingen gingen 1471 weiterhin an die Kirche St. Afra in Schelklingen (Wolfgang Schürle (Hrsg.): Urkunden aus Blaubeuren und Schelklingen 1356 – 1805, Regesten aus den Stadtarchiven Blaubeuren und Schelklingen sowie dem Pfarrarchiv Schelklingen, Ulm 2000, S. 293, 328) und wurden 1711 wegen ständigen Streitigkeiten mit allen Rechten an das Kloster Urspring abgetreten.

<sup>61</sup>Der Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 9), S. 924.

<sup>62</sup>Das Benediktinerinnenkloster nahe der Stadt Schelklingen (Urspring) gelegen, als Frauenkloster 1127 mit der Kirche St. Udalricus durch die Herren von Schelklingen gestiftet. Eberl: Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen 1127 – 1806, Außenbeziehungen, Konventleben, Grundbesitz (wie Anm. 30), dazu Gerhard Kallen: Die Oberschwäbischen Pfründe des Bistums Konstanz und ihre Besetzung (1275–1508), in: Kirchenrechtliche Abhandlungen, 45. und 46. Heft, Stuttgart 1907, S. 109–110, weiterhin Freiburger Diözesan-Archiv, Organ des kirchlich-historischen Vereins der Erzdiözese Freiburg für Geschichte, Altertumskunde und christliche Kunst, mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer, Erster Band, Erstes und zweites Heft (wie Anm. 12), S. 88, nennt es ein zur Abtei St. Georgen im Schwarzwald gehörendes Frauenkloster (Benediktiner-Nonnenpriorat) in Urspring nach Schenkungen der Eigenkirche St. Ulrich der Herren von Schelklingen an die Abtei St. Georgen gegründet. Der Gründungskonvent kam aus dem Nonnenkloster Amtenhausen um 1127 und es wurde von Mönchen von St. Georgen als Seelsorger und Beichtväter betreut (Schelklingen (Hrsg.): 750 Jahr Stadt Schelklingen (wie Anm. 21), S. 25). Die „ella Urspringen“ wurde 1179 erstmals in der Bulle Papst Alexanders III. mit der Besitzbestätigung des Klosters St. Georgen erwähnt. (Der Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 9), S. 913). Weitere Informationen zum Kloster in: Werner Rösener: Haushalt und Gebet – Frauenklöster des Mittelalters als Wirtschaftsorganismen, in: Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern, Ausstellungskatalog, München 2005, S. 82.

<sup>63</sup>Eberl: Regesten zur Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen 1127 – 1806 (wie Anm. 12), S. 101 1326, Febr. 24. oder Sept. 21. (St. Matthäus) Egelofs von Steußlingen schenkt Meisterin und Sammlung des Klosters Urspring mit Zustimmung seiner Brüder Albrecht und Konrad die Hupwiese im Tal bei Teuringshofen (Tuiringshoven), die Mile und dessen Bruder, die Vlekken von Schmiechen (Smiechain) von ihnen zu Lehen hatten. Zeugen...

<sup>64</sup>Weitere Käufe und Schenkungen beschrieben in: Der Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 9), S. 923 bzw. zur Geschichte des Orts selbst: ebd., S. 921–925.

<sup>65</sup>Memminger (Hrsg.): Beschreibung des Oberamtes Blaubeuren (wie Anm. 13), S. 211. Damit war das Kloster bestimmend für den Ort Schmiechen. Die Bauern waren jetzt Untertanen des Klosters und hatten ihre Abgaben dorthin abzuliefern. Weitere Urkunden des Klosters zu Schmiechen werden in den Regesten der Stadt Schelklingen beschrieben (Schürle (Hrsg.): Urkunden aus Blaubeuren und Schelklingen 1356 – 1805, Reges-

re, ab 1262 nachweisbar, ist die Abgabe eines Teils des Zehnten<sup>66</sup> an das Klosters<sup>67</sup>. 1475 besaß beispielsweise das Kloster Urspring in Schmiechen 35 verschiedenen Lehen, von denen acht größere Güter waren, sowie die Mühle. Urspring hatte bereits in der ersten Phase seiner Gütergeschichte bis 1475 verstanden, um sich herum einen Ring von Siedlungen zu schaffen, die fast ausschließlich in seiner Hand waren<sup>68</sup>. Die Ortsherrschaft des Klosters im Dorf Schmiechen wurde 1723 zur Herrschaft Urspring gerechnet<sup>69</sup>.

Über die Zeit des Dreißigjährigen Krieges gibt es für Schmiechen Aufzeichnungen vom Ehinger Tertianerinnenkloster Grockenthal<sup>70</sup> in der Pfarrchronik: „1633 bis 34 viel Bedrängnis durch die Schweden und noch mehr durch die Franzosen, auch durch Landsleute, doch konnten die Schwestern immer bleiben, während die von Urspring fliehen mußten“<sup>71</sup>. Das Kloster war 1753 bis auf zwei Untertanen der Herren von Strölin in Biberach Inhaber der Ortsherrschaft. Lediglich am oberen Wirtshaus wurde noch ein halbes Gült an Württemberg gezahlt, das Rechtsnachfolger des Klosters Offenhausen war. Nicht bekannt ist die Lage eines möglichen ehemaligen Urspringer Klosterhofs<sup>72</sup>. Die verschwundene Bezeichnung für das 'Nonnengäßle'<sup>73</sup> (**Abb. 7**), das an der südlichen Kirchhofsmauer vorbei führte, könnte ein Hinweis auf solch einen Hof<sup>74</sup> sein. Die Gasse führt zu einem Hof, von dem vermutet wird, daß er einst eine Art vom Herrschaftssitz<sup>75</sup> war und von den Benediktinerinnen des Klosters genutzt wurde. Nördlich der ehemaligen Burg Muschenwang (Muschwang) im Sindeltal bei Schmiechen wurde 1586 von Margaretha von Stein, Äbtissin in Urspring, nach Abriß der Burg der Hof Muschwang als Sommersitz mit Wohnhaus

---

ten aus den Stadtarchiven Blaubeuren und Schelklingen sowie dem Pfarrarchiv Schelklingen (wie Anm. 60)). 1500 gehörte Schmiechen zum Dekanat Ehingen, Patron 14. Jahrhundert = v. Steußlingen, Patron 15. Jahrhundert = Kloster Urspring, (Kallen: Die Oberschwäbischen Pfründe des Bistums Konstanz und ihre Besetzung (1275–1508) (wie Anm. 62), S. 108–110, 288).

<sup>66</sup>Zur Zehntforderung siehe: Jedin (Hrsg.): Die mittelalterliche Kirche (wie Anm. 32), S. 296–301 und Harro Julius: Landkirchen und Landklerus im Bistum Konstanz während des frühen und hohen Mittelalters, Eine begriffliche Untersuchung (Dissertation), Konstanz 2003, S. 111, über die Aufteilung des Zehnten.

<sup>67</sup>Eberl: Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen 1127 – 1806, Außenbeziehungen, Konventleben, Grundbesitz (wie Anm. 30), S. 79 bzw. Heinrich Günter: Geschichte der Stadt Schelklingen bis 1806, Stuttgart - Berlin 1939, S. 131. Im Jahr 1323 stellte der erste bekannte Geistliche, Dekan Mangold zu Schmiechain, Untersuchungen für den Landesbischof von Konstanz, Rudolf III von Montfort, an, um zu erfahren, wie lange das Kloster schon den Quart des Zehnten beziehe wegen strittigem Zehnten (Bollow: Die Ortsgeistlichen von St. Vitus, Schmiechen (wie Anm. 28), S. 6). -Alte Leute sagten vor Mangold aus, daß nach ihrer Kenntnis der Zehnt als Stiftung des Klostergründers seit mehr als 200 Jahren Urspring gehöre. Damit wird die sonst etwas nebulöse Urspringer Klostergründung schon im 14. Jahrhundert für 1127 bestätigt. Wie umfangreich der damalige Einfluß des Klosters jedoch war und ob damit auch der Einbau der ersten Krypta in den Kirchenbau im 12. Jahrhundert auf sie als Andachtsraum zurückzuführen ist, ist unbekannt.

<sup>68</sup>Seit 1468 hatte das Kloster das Patronatsrecht über die Schmiechener Pfarrei. (ebd., S. 10). 1830 war das Patronat königlich (Memminger (Hrsg.): Beschreibung des Oberamtes Blaubeuren (wie Anm. 13), S. 210).

<sup>69</sup>Eberl: Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen 1127 – 1806, Außenbeziehungen, Konventleben, Grundbesitz (wie Anm. 30), S. 339. In einem Lagerbuch des Jahrs 1723 ist ein Anhang über den Umfang der „Herrschaft Urspring“ zu finden.

<sup>70</sup>Groggenthal, Glockenthal (Kallen: Die Oberschwäbischen Pfründe des Bistums Konstanz und ihre Besetzung (1275–1508) (wie Anm. 62), S. 108) oder Krockental, Ehingen, BW.

<sup>71</sup>In den Schmiechener Unterlagen fehlen die Jahre 1631 bis 1650.

<sup>72</sup>Eberl: Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen 1127 – 1806, Außenbeziehungen, Konventleben, Grundbesitz (wie Anm. 30), S. 356. Nur die Pflughöfe in Ehingen und Ulm sind für Urspring nachgewiesen. Ein Hinweis in: Die Kunst- und Altertumsdenkmale Württemberg, Donaukreis, Oberamtsbeschreibung (wie Anm. 12), S. 124 deutet auf einen abgegangenen Urspringer Klosterhof in Schmiechen hin.

<sup>73</sup>Oder Klostergäßle lt. Bollow: Die Ortsgeistlichen von St. Vitus, Schmiechen (wie Anm. 28), S. 7 von 1920.

<sup>74</sup>Er wurde noch in einem örtlichen Kataster des Jahres 1820 erwähnt.

<sup>75</sup>Durch die Urkunden des Klosterarchivs läßt sich im Jahr 1409 das Bestehen eines Herrschaftssitzes belegen. (Bollow: Stadtteil Schmiechen (wie Anm. 11), S. 204).

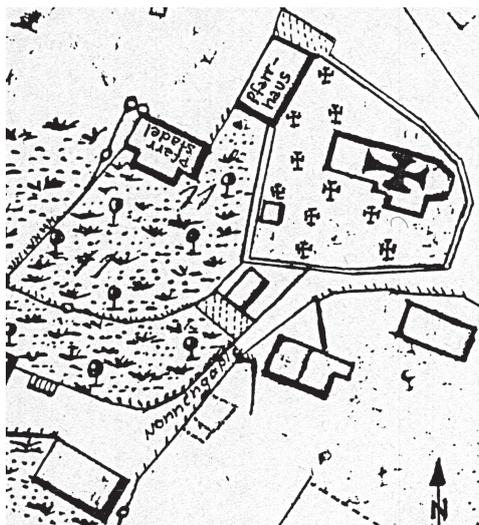


Abb. 7 Ausschnitt aus Flurkarte von Schmiechen (1871) mit Kirche, Friedhof, Pfarrgebäude sowie der Lage des ehemaligen Nonnengäßls an der Kirche, heute Kirchplatz

und Scheune errichtet. Ob er die Funktion eines Klosterhofs für Schmiechen hatte, bzw. übernahm, ist nicht bekannt.<sup>76</sup> Der Hof Muschwang gehörte in die Pfarrei Schmiechen<sup>77</sup>.

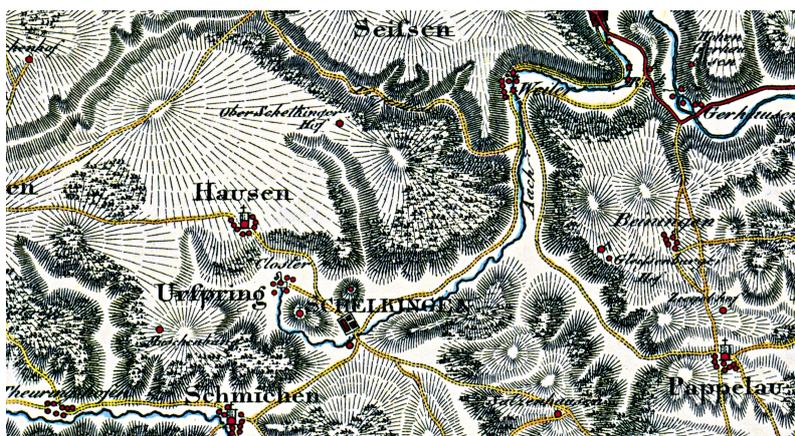


Abb. 8 Ausschnitt aus einer Karte von 1808 mit der Lage von Schmiechen (Schmichen) in nächster Nähe (im Umkreis von ca. 5 km) zu Kloster Urspring und Schelklingen

<sup>76</sup>Die Kunst- und Altertumsdenkmale Württemberg, Donaukreis, Oberamtsbeschreibung (wie Anm. 12), S. 79-80. Zur Lage von Burg und Hof Muschenwang, nordwestlich von Schmiechen, vgl. Karte von 1797, Abb. 5 bzw. die Topographische Karte, Abb. 9.

<sup>77</sup>Memminger (Hrsg.): Beschreibung des Oberamtes Blaubeuren (wie Anm. 13), S. 211.

Mit der Säkularisierung fiel die Ortsherrschaft 1806 an Württemberg und das Patronat der Kirche wurde königlich. Wie Schelklingen<sup>78</sup> war der Ort vorher seit 1343<sup>79</sup> Teil Vorderösterreichs und gehörte dann von 1806 bis 1808 zum Oberamt Urspring, danach bis 1938 zum Oberamt Blaubeuren. Erst durch die Folgen der Revolution von 1848/49 wurden die Höfe allodifiziert und die Ortsherrschaft aufgelöst. Nach der Auflösung der Oberamtes Blaubeuren zum Landkreis Ehingen gehörend, wechselte es nach der Kreisreform zum Ost-Alb-Kreis<sup>80</sup>, ab 1. Juli 1974 als der größte Stadtteil der Stadt Schelklingen.

1826 bestand Schmiechen aus 70 Gebäuden, von denen neben Kirche und Schule 51 Haupt- und 17 Nebengebäude waren. Heute hat es etwa 1000 Einwohner. Es zeigt kaum noch ältere Substanz (**Abb. 9, Abb. 1**)<sup>81</sup>.

---

<sup>78</sup>Zur Geschichte der Stadt Schelklingen, vgl. Günter: Geschichte der Stadt Schelklingen bis 1806 (wie Anm. 67).

<sup>79</sup>Schelklingen (Hrsg.): 750 Jahr Stadt Schelklingen (wie Anm. 21), S. 31.

<sup>80</sup>Im Jahr 1973 wurde der Alb-Donau-Kreis aus den früheren Landkreisen Ulm und Ehingen und dem östlichen Teil des ehemaligen Landkreises Münsingen gebildet (Der Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 41), Manfred Poh: Territorialgeschichte des Alb-Donau-Kreises und der Stadt Ulm, Ulm 1988).

<sup>81</sup>Der Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 9), S. 860, Ausschnitt aus Schmitt'sche Karte von Südwestdeutschland Nr. 85, von 1797 (**Abb. 5**) (Schmitt'sche Karte von Südwestdeutschland von 1797, <1 : 57600>, Nr. 85, hrsg. vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, Erläuterungen zur Karte, von 1797). So wurde zum Beispiel das Pfarrhaus durch einen Neubau ersetzt. Eine ältere Abbildung der Pfarrkirche (**Abb. 4** links neben der Kirche) zeigt noch die nicht mehr existierende Pfarscheune. Ein Teil des ehemaligen Pfarrgartens ist heute Friedhofsgelände.